Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 36

Artikel: Liesi

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647296

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Liesi

Von ALFRED HUGGENBEBGER

Es mag ein lächerliches Unterfangen sein, einer Ruh ein Denkmal zu setzen. Mir kommt es eher schwer als lächerlich vor. Die Ruh Liesi hat in unserem kleinen Bauernhaushalt und damit auch in meinem Leben Jahre hindurch eine bedeutende Rolle gespielt; sie hat mir manches Kätsel aufgegeben, mit dem ich heute noch nicht ganz fertig bin. Ich bin ihr auch durch mancherlei Schuld verpslichtet.

Liesi hat nie in einem andern Stall gestanden als in dem unsrigen, sonst hätte sie sich vielleicht nicht so wohl und daheim darin gefühlt. Mit den hellen, luftigen Ställen verglichen, wie man sie heute baut, war der unsrige mehr als bescheiden zu nennen. Zwar gaben die wurmstichigen Blockhauswände leidlich Schutz gegen Sturm und Kälte; doch das Licht kam nur durch zwei schmale liegende Fensterchen herein. Der Gang hinter dem Viehlager war schmal; die Balten der Heudiele mußten auf der Krippenseite mit Kundpsosten gestützt werden.

Immerhin ein Stall, wie es deren noch viele gab und heute noch gibt. Die Biehzucht stand zu jener Zeit in unserer Gegend hinter Getreide= und Weinbau noch an Bedeutung zurück. Wenn man nur Wilch und Butter hatte und die notwendigen Zugtiere für Pflug und Wagen.

Uls ich mit Lisi erstmals wissentlich Bekanntschaft machte, hatte sie ihre Jugendzeit bereits hinter sich und war auch längst an das Joch der Arbeit gewöhnt. Man konnte ihr Kraft und Ausdauer nachrühmen; als wohlgebaute Flecktuh hielt sie jedem mittleren Ochsen die Wage, ja sie war manchem von ihnen an Fleiß und Ausdauer überlegen. Dieses Lob bestätigt zu sehen, aber auch mit Liesis Mucken und fleinen Sinterhältigkeiten vertraut zu werden, bekam ich reichlich Gelegenheit, denn ich war damals, obschon noch zur Sommerschule verpflichtet, zum Mähn= buben1) vorgerückt. Nicht zu meiner Freude, ich habe mich oft= mals aus der mühseligen Ackerfron in die Kinderschühlein zurückgewünscht oder zu dem Starenvolk auf den Bäumen, besonders wenn der Bater so recht übellaunig war, weil es der Grundnässe oder des zähen Schnurgrases wegen eine schlechte "Ard" gab, indem der Pflug die Furchen zeitweise vor sich her schob, statt sie schön sauber eine zur anderen hinzulegen.

Freilich, so im seichten Moorboden oder beim Umbrechen der Stoppeläcker ging das Pflügen ohne Mühfal hin, so daß die Arbeit auch den Zugtieren anscheinend fast zum Vergnügen wurde. Ich war jeweisen wieder für manche erlittene Unbill entschädigt, wenn ich nach einem solchen wohlversausenen Ackertag lobbereichert unter Geißelknalsen mit dem aufgeschienten Pflug heimfahren konnte und der Vater beim Ausspannen der Ruh Liefi noch besonders den Hals tätschelte: "Ja Liefi, alle Uchtung! Mit dir ist man halt versehen!"

Eine von Liesis Unarten bestand darin, daß sie ihrer Kisligsteit wegen beim Auf- und Abschirren die Hinterhand heftig hinund herwarf; man hatte oft seine liebe Not mit ihr. Sie hat deswegen mehr als einmal ungerechterweise Schläge besommen. Man hätte ihr ja einfach ein Gurtgeschirr auslegen müssen, statt des unbequemen Schwanzriemens; aber wir besaßen ein solches nicht, und da mußte man sich wohl oder übel mit der dummen Geschichte absinden. Der Bater sagte oft im Zorn, er verkause das Räf noch wegen dieses Lasters. Im Ernst dachte er natürlich nicht daran; denn die vielen Tugenden Liesis wogen das kleine Lästerchen zehnmal auf. Sie war eine brave Milchspenderin; auch die von ihr geworfenen Rälber gediehen alse vortresslich. Und was man ihr besonders hoch anrechnete, war ihre vorbildsliche Geduld und Gelassenheit den Bremsen gegenüber. Diese

1) Leithube des Biehgespannes beim Pflügen.

mochten sie beim Heuladen in ganzen Schwärmen umsurren, sie tat als ob das so sein müßte, von Unruhe und Durchbrennen keine Spur. Diese unbedingte Verläßlichkeit brachte es mit sich, daß wir kleinere Fuhren immer einspännig mit ihr einbrachten, wobei sie sich freisich öfters über ihre Kräfte ins Geschirr legen mußte.

Nachdem ich mit dem zwölften Altersjahr von der Sommerschule frei geworden war und, abgesehen von den vielen Ferien, nur noch mährend eines Halbtages jede Woche die Schulbank drücken mußte, wurde mir die Arbeit des Biehfütterns überbunden. Das war für mich keine üble Sache. Schon früh hatte es mich zu Büchern und Kalendern hingezogen; und nun war gemach eine fünd= und glückhafte Lesewut über mich gekommen, ein hunger, der fast nicht zu fättigen mar. Wenn ich nun die Stallarbeit so rasch, zum Teil allerdings auch so ungründlich als es nur immer anging, bewältigte, so blieb mir mährend den Fregzeiten, das heißt bis jeweilen wieder neues Futter aufgesteckt werden mußte, manche gute Biertelstunde übrig, um meiner Leidenschaft zu frönen. Die Franz Hofmann-Bändchen der kleinen Schulbibliothek hatte ich fast alle verschlungen; fie kamen mir auch bereits ein bischen kindlich vor. Wie war es dagegen etwas Herrliches um die Reisebeschreibungen, die mir der Lehrer auf mein fortgesetztes Mühen und Betteln aus der bescheidenen Sammlung des Kirchdorfer Lesevereins anvertraute! Auf derlei furzweilige, wo möglich mit Bildern geschmückte Schilderungen, besonders wenn sie von fremden Erdteilen und Bölfern berichteten, war ich wie ein Rat erpicht.

Diese wütige Lesesucht mußte freilich zur Folge haben, daß ich meine Pflichten als Futterknechtlein nicht selten arg verletzte. Ich vergaß das Einlegen frischen Grases des öftern so lange, bis mich die paar halbwüchsigen Rinder, die immer am schnellsten ungeduldig wurden, mit vorwurfsvollem Brüllen an ihr gutes Recht erinnerten. Troß strenger Borschrift unterließ ich es meistens, die Grasbüschel aufzulesen, die einzelne besonders empfindliche Tiere beim Stäupen der lästigen Stallsliegen mit dem Maul verstreuten, dis das Futter zerstampst und verdorben war. Dann wieder steckte ich, um Zeit herauszuschinden, eine "Legi" mehr auf, als mir anbesohlen war, so daß dann das eingebrachte Gras am Abend nicht ausreichte, was mir von seiten des Baters manche Zurechtweisung eintrug.

Manchmal faß ich auch, nachdem getränkt und die Streue aufgeschüttet mar, noch ein Biertelftundchen lesend auf dem Melkschemel, bis sich meine Pflegebefohlenen, ein häuptlein nach dem andern, aufs Lager hinlegten und scheinbar gedankenvoll der beschaulichen Arbeit des Wiederkäuens oblagen. Aus der traumdurchwandelten Welt übereins in die Enge der mir auf Augenblicke fremd und wunderlich erscheinenden Umgebung zurückgekehrt, konnte ich es mir dann selten versagen, als stiller Gaft ein weiteres Weilchen der so alltäglichen und doch immer wieder anmutig unterhaltsamen Sache beizuwohnen. Ich hätte den Tieren gern etwas mitgeteilt von Löwenjagden und Meerfahrt, von Negern und Estimos. Aber fie schienen durchaus 311° frieden zu fein mit ihrem winzig fleinen Beltwiffen. Bergangenes und Zukunftiges, Ewiges und Endliches, alles trat bei ihnen zurück vor der lebenbedingten Selbstverftandlichkeit. Es wollte mir nicht recht in den Kopf, daß der Stall wirklich ihr Buchthaus fein follte, wie Jatob Stoller oft behauptete. Dennoch empfand ich mitunter das Bedürfnis, ihnen das auszureden und ihr Behagen durch freundlichen Zuspruch, durch Rraulen und Tätscheln zu erhöhen. Aber ihre Retten zu löfen und ihnen die gestohlene Freiheit wieder zu geben, das wäre halt dann ichon eine gewagtere Sache gewesen.

Nicht alle Stallbewohner waren für meine Anteilnahme gleich empfänglich; einzelne machten sich gar nichts daraus, als wollten sie mir zu verstehen geben, sie vermöchten das Geschäft des Lebens ohne mein besonderes Wohlwollen zu betreiben. Oder war es ihnen darum zu tun, mich durch ihre beharrliche Ablehnung an irgendeine an ihnen begangene Grobheit zu erinnern? Nur Liesi, die doch von manchem schlimmen Ackertage her am meisten Grund zum Schmollen gehabt hätte, zeigte sich für jede Zutunlichseit dankbar. Und gerade sie sollte dann in der Folge durch meine Unverläßlichseit als Futterknechtlein am meisten zu leiden haben.

Es ging auf den Herbst. In der Tenne lag kurzer, setter Ackerklee, der sorgsältig mit Heu vermischt werden mußte, weil er sonst beim Bieh leicht Blähung zu verursachen pflegt. Doch ich hatte damals just ein neues Buch in Händen, die Schilderung einer großen Afrikareise, und nahm es mit der Arbeit des Futterzurüstens nicht sehr genau; ja ich vergaß mich, einzig auf versstohlene Muße bedacht, so weit, daß ich den gefährlichen Spättlee bald ohne jede Heuzugabe in die Rause schol, wobei ich leichthin auf eine Behauptung Gottlieb Bräms abstellte, nach der die großen Leute immer viel zu ängstlich sein sollten, nur um einem mit ihren dummen Ideen das Leben sauer zu machen.

So recht geheuer war es mir doch nicht bei meinem liederlichen Tun. Mit meiner Undacht beim Lesen war es vorbei, als ich die Frehmäuler so gierig raufen und worgen sah. Ich lief in die Tenne, riß den noch vorhandenen Klee hastig wie ein Dieb durch die Barrenlufen heraus und gabelte Heu darunter.

Als ich nach einer Weile wieder in den Stall fam, mußte ich zu meinem Schrecken die Wahrnehmung machen, daß bei einem jährigen Kind bereits etwas nicht in Ordnung war. Es hatte zu fressen aufgehört und studierte in die Krippe hinein. Da unsere Leute auf dem Kainacker Kartosseln ausgrüben, war ich vorläusig auf mich selber angewiesen. Ich band dem Kind, wie das in solchen Fällen üblich ist, einen kurzen Bengel ins Maul, damit es vielleicht zum Külpsen komme. Dann winkte ich Gottlieb Bräm, der eben mit einem Karren vorbeiging, zu mir in den Stall herein. "Siehst du, da hab' ich jett das Pflaster!" wars ich ihm heftig vor. "Und niemand ist schuld als du mit deinem verlogenen Geschwäh!"

Gottlieb lachte nur. "O das ist doch noch gar nicht die Bölle! Das haben wir bald weg!" Er legte dem Rind eine Strickalster an und führte es draußen auf dem Hofraum ein wenig spazieren, bis der Nachbar Steinmann darauf ausmerksam wurde

"Das machst du nicht recht, du Lälli!" rief er schon von weitem. "Das Lausen ist eben grad Gift für das Tierlein!" Er trat herzu und stellte das Rind mit den Vordersüßen auss ershöhte Gartenbord. "Wenn es eine Weile so steht, kommt das Gas vielleicht heraus. Im andern Fall ist's halt Schluß."

Hierauf ging er in den Stall, kam aber alsbald mit einer Hiobsbotschaft wieder heraus. "Bub — geh den Bater holen, aber spring was du Boden findest! Die hintere Kuh ist auch aufgetrieben wie eine Trommel!"

Vom Schrecken gejagt lief ich mich derart außer Atem, daß ich auf dem Rückweg nicht mit dem Bater Schritt zu halten vermochte. Der rannte, nichts wie heim, geradeaus über Aecker und Gräben weg, als würde der Hof brennen. Die Mutter kam auch nach und überschüttete mich bereits mit schweren Borwürfen, obgleich ich meine Schuld hartnäckig wegleugnete.

Als wir heimfamen, stand das Kind wieder im Stall, die Blähung war zurückgegangen. Mit Liesi verhielt es sich dagegen schlimm. "Es ist da allweg Matthäi am letten", sagte Steinmann. "Ich habe den Gottlieb für alle Fälle nach Oberwiesen zum Metger geschickt. Bis ein Doktor da wäre, ginge es viel zu lang. Das wäre dann schon der Gipfel, wenn man so einen Hausen Fleisch verlochen müßte."

Der alte Stoller war inzwischen auch herübergekommen. Ob man es nicht mit Einschütten von Salz und Wilch probieren wolle? Metzgen könne man dann immer noch. Er ging nach einem Betzsteinsutter und molk es voll. Die Wutter wollte gleich eine Handvoll Salz zuschütten, dach der Stoller wehrte ab.

"Halt, nicht so! Wenn ein Mittel anschlagen soll, so muß der Glaube dabei sein." Er ließ das Salz bedächtig in drei Prissen in die Wilch fallen, wobei er ein paar unverständliche Worte murmelte. Der sonst so unfreundliche Mann kam mir jetzt in der großen Not wie ein rettender Engel vor.

Leider machte sich nicht die geringste Besserung bemerkbar. Im Gegenteil, es wurde von Minute zu Minute schlimmer. Die Kuh ergab sich ganz in ihr Schicksal, sie tat als ob sie alles nichts anginge.

Der Metzer Streuni kam mit dem Lidkratten den Kiedfußweg herauf. Er trat in den Stall und sah sich den Fall an. "Das ist schon ein böses Stadium", meinte er, ziemlich gleichgültig. "So drei Zoll vor der Himmelsahrt her. Aber zum Glück bin ich ja da, es kann nicht sehlen. Das ist nun schon das dritte Fest in acht Tagen. Die Bölle grafsiert wieder bei dem söhnigen Wetter. Hänu, der Metzer betet auch ums tägliche Brot, und dann hat er erst noch nichts zu trinken." Ja, wirklich — derlei blöde Späße konnte er machen. Ich hab es ihm nachher nie vergessen.

Die Männer rieten hin und her, ob man die Kuh nicht wenigstens in die Tenne hinaus führen wolle. Wenn man sie da im Stall abtun müsse, habe man noch die ärgere Schur, meinte Steinmann, und Streuni pflichtete ihm bei. Nur der alte Stoller war scharf dagegen. "Mit dem Hinaussühren ist's jetzt auch nichts mehr", behauptete er. "Das hätte man früher machen müssen. Und überhaupt, am Mittel hat es nicht gesehlt, aber an euerem Glauben."

Auch den Stich in die Wagengrube wollte keiner wagen. Das Tier sei ja viel zu sehr aufgetrieben, als daß man die richtige Stelle noch würde erraten können, hieß es. Und ohne Instrument, bloß mit einem gewöhnlichen Wesser würde die Sache sowieso dumm ablaufen.

Liesi war nun wirklich ein Bild des Jammers. Ihr Leib war so die Jur Unförmlichkeit aufgebläht, daß man jede Hoffnung aufgeben mußte. Die Mutter konnte das Elend nicht mehr mitansehen, sie ging händeringend hinaus.

Der Mehger wurde ungeduldig. "Wozu hat man mich denn eigentlich hergeholt? Zum Fliegenzählen? Es werden ja mehr gesunde Tiere gemehget als franke. Die Kuh ist noch nicht alt, sie macht ein hübsches Fleischlein, mindestens zweite Klasse."

Der Bater war nun auch mürbe geworden. "Wenn's nur zu allem hin nicht just die Liesi getroffen hätte!" wiederholte er immer wieder.

Einzig der Stoller blieb hartnäckig. "Man muß alles probieren", sagte er, "sonst hat man nachher Scherereien mit der Kommission." Er ging nach seiner Scheune hinüber und kam bald mit einem kurzen Seilstück zurück. "Mit dem habe ich schon zweimal Glück gehabt. Wenn's diesmal nicht hilft, so haben wir so viel wie vorher."

Während wir andern die Auh beidseitig stügen mußten, versuchte er nachdrücklich, ihr das eine Seilende in den Schlund einzuführen, was ihm auch nach manchem Fehlbemühen schließlich gelang. Ein häßlicher Pansengeruch war das sichere Merkmal dafür, daß dem gequälten Tier vorerst eine kleine Erleichterung geschaffen sei. "Oha — wenn's so riecht, dann stimme ich auch fürs Abwarten", meinte Streuni. "Ich habe es ja alleweil betont: Zum Meggen ist's noch früh genug, wenn es schon um eine Minute zu spät ist. So etwas pappelt doch ein richtiggessinnter Wegger nachher nicht aus."

Ich war noch immer in schwerer Angst; noch vermochte ich nicht zu glauben, daß nun das Schreckliche abgewendet sei. Doch nachdem Stoller der Ruh noch einmal in gleicher Weise wie vorhin Wilch und Salz eingeschüttet hatte, ging die Blähung ziemlich rasch zurück. Nach etwa einer Viertelstunde rupste Liesi bereits ein paar Halme Heu aus der Rause.

Der Bater sprach den Nachbarn für ihre Dienstfertigkeit seinen Dank aus, den der alte Stoller indes bestimmt ablehnte. "Wir haben schon manchen Krach miteinander gehabt", sagte er. "Das gehört sich unter Nachbarn. Aber im Stall muß man sich gegenseitig aushelsen,"

Mit meinem Ansehen vor mir selber und vor meinen Angehörigen war es nach diesem schweren Borfall für längere Zeit übel bestellt. Am meisten schämte ich mich darüber, daß man auf ein Geständnis meinerseits gar nicht weiter drang, sondern mich einsach als Futterknecht absette. Hin und wieder siel eine knappe Bemerkung, wenig schmeichelhaft, unmißverständlich. Diese Tage und Bochen gehörten zu den mühseligsten meiner Jugendzeit. Auch die empfindlichste Strase, die härteste Zurechtweisung hätten mich nicht in dem Maße tressen können. Einzig die gute Kuh Liesi trug mir nichts nach. Ich vergalt es ihr in jenem Herbst beim Ackern durch Freundlichseit und Schonung, so gut ich immer konnte. Sie hat uns nachber noch sast zwei Jahre hindurch die besten Dienste geleistet, die seider zu früh vom traurigen Schicksal ereilt wurde.

Es war im Nachsommer. Ich mußte mit einem kleinen Gestellwagen etwa ein Dußend im Baumschatten verspätet gereifte Weizengarben vom Breitacker heimholen und spannte die Liesi ein. Schon hatte ich die Garben bis auf wenige in und auf dem Gestell verstaut und zurechtgelegt, als mich die dumme Neugier ankam, nach dem Wespennest am Ackerbördchen zu sehen, dessen Bewohner uns beim Mähen und Ausbinden der übrigen Frucht wiederholt belästigt hatten.

Das Geziefer schien gänzlich ausgezogen zu sein; doch als ich jett mit der Gabel ein wenig im Loch herumstocherte, suhr plöglich ein ganzer Schwarm heraus. Schnell sprang ich hinter den Wagen und blieb dort unbehelligt. Dafür stürzte sich die erboste Wespenbrut nun auf die arme Kuh, die unter ihren Stichen augenblicklich ausriß und mit dem Wägelchen seldab rannte.

Es gelang mir mit dem besten Willen nicht, das Gefährt einzuholen. Als eine rechte Unglückssuhre ratterte es die Püntwiesen hinab, der unter einem Heckenbord hinlausenden Güterstraße zu.

Mit einem Satz sprang Liest mitten durchs Schlehen- und Haselgebüsch auf das Straßenbett hinab, kam aber zu Fall, und auch das Wägelchen schlug um. Bräms, die nebenan Emd zu Schwaden aufrechten, kamen mir zu Hise. Zuerst glaubten wir, die Ruh habe ein Bein gebrochen; doch als wir sie losgespannt hatten, stand sie bald auf, scheinbar ganz unversehrt. Die Wespen hatten jetzt von ihr abgelassen, ich konnte sie bald beruhigen. Da auch der Wagen wenig Schaden genommen hatte, luden wir die Frucht wieder auf. "Es ist noch gut abgelausen", hieß von ellerseite

Daheim stellte es sich freilich heraus, daß sich Liesi beim Durchbrechen des Heckengestrüppes das linke Auge verletzt hatte. Der Tierarzt sagte gleich, es sei da nicht mehr viel zu machen, doch könne die Kuh ja auch mit ein em Auge noch lange Kuh sein. Es versing nichts, daß ich die Wespenhöhle nächtlicherweile mit Kienholz und Schweselschnitten ausräucherte, das hätte ich vorher tun müssen, oder noch besser: ich hätte das Völklein in Kuhe lassen sollen. Wohl siel es niemandem ein, mir wegen des Unfalles einen Vorwurf zu machen, denn meinen groben Fehler hatte ich natürlich nicht eingestanden. Aber der erstorbene Blick aus dem vorher so klaren und zutraulichen Auge war mir Vorwurf genug.

Und der Unfall sollte noch schlimmere Folgen zeitigen. Als wir eines Morgens in den Stall kamen, lag ein totes, noch nicht ganz ausgewachsenes Kälbchen hinter Liesi im Stallgang. Der Bater sagte bei seinem Anblick kleinlaut: "Adie Liesi . . . " Ich konnte ihn nicht recht verstehen, ersuhr aber bald, wie es gemeint war. Die Ruh stand zwar nicht um, doch die Milch kam sehr spärlich und versiegte in kurzem wieder ganz. Obschon es nicht schwer war, hieraus die Folgerung zu ziehen, fanden sich meine Eltern nur mühsam und allmählich mit der bösen Tatsache ab. Es wurde viel hin= und hergeraten; das Endergebnis blieb immer dasselbe. Eine Ruh ein ganzes Jahr hindurch oder vorausssichtlich noch länger ohne Ruhen zu halten, ging nicht an. Dazu kam noch eine andere Frage, die schließlich den Ausschlag

gab: Liesi wäre inzwischen in die älteren Jahre hineingekommen. Unser Better Bollmann, der auch um seine Meinung befragt wurde, hatte nicht die geringsten Bedenken. "Jett ist noch ein Stück Geld zu erlösen", meinte er. "Wenn ihr wartet, bis ihr eine Wursttuh im Stall habt, geht der Schuß erst recht hinten hinaus. Besser eine Beule als ein Loch."

Wahrscheinlich auf des Betters Beranlassung fam schon wenige Tage nachher ein Händler auf den Hos. Es wurde gefeilscht, es wurde gerühmt, getadelt, geschworen. Ich mußte Liess auf der Hosreite hin- und hersühren. Der Händler prüfte die Fettgriffe, er maß, schätzte und leierte wiederholt ein ganzes-Sündenregister herab. Schließlich ging er doch auf den angesetten Preis ein und drückte mir einen Franken Trinkgeld in die Hand.

Nachdem der Händler weg war und ich die Ruh wieder im Stall angebunden hatte, fam die Mutter mit einer Handvolf Wohrrüben herein, die sie im Garten ausgezogen und am Brunnen gewaschen hatte. Sie hielt dem verfausten Tier die Leckerbissen hin; während dieses vergnüglich kaute und sich das kleine Wahl schwecken ließ, rannen ihr die Tränen über die Wangen.

Liesi hatte noch zwei Wochen Gnadenzeit. Ich darf sagen, daß es ihr in diesen Tagen nicht übel ging. Sie mußte wohl noch einige Stoppeläcker umpflügen helsen, doch die Arbeit war ziemelich seicht. Das Rübenbeet im Garten wurde von mir halb seer gemaust. Desters schlich ich mich verstohlen in den Stall, um bei Liesi Abbitte zu tun. Sie kannte gar keinen Groll, alles war recht und schön. Sie leckte mir mit ihrer rauhen Zunge Wamsund Arme, und ich mußte weinen. Die Hand auf ihren Widerzist gelegt, drückte ich die Wange an ihren warmen Körper und lauschte, wie drinnen das Herz klopfte . . .

An einem Montag früh führte ich Liest nach der eine Wegstunde entsernten Bahnstation. Ja, mich traf es. Es sei ihm recht, wenn er nicht gehen müsse, hatte der Vater kleinlaut geäußert. Und ich könne ja der Kuh die Abrehkarte so gut wie er am Hornstrick sestbinden. Das andere würde mir der Bahnwärter Mauch dann schon sagen.

Es war ein saurer Gang für mich. Liesi, munter und arglos, ging ihn mit sichtlichem Behagen. Sie witterte oft mit gereckten Nüstern in das fühle Worgensand hinaus. Der süße Dust von frisch hingelegtem Emdgras füllte die Lust. Dich verstand Liesi ganz gut: die Welt war ihr noch kein bischen verseibet:

"Wohin so früh mit deiner Tante?" fragte hin und wieder ein mähender Bauer am Wege. Bereitwillig gab ich Bescheid, man brauchte mir nichts anzumerken.

Auf der Bahnstation stand ein leerer Viehwagen bereit; es waren noch mehrere Stücke aus andern Dörfern und Höfen zum Berladen da. Der Radsteg wurde angelegt. "Deine Lobe sieht nicht dumm aus, die muß den Ansang machen", sagte der Bahnwärter Mauch. Birklich stapste Liesi ohne alle Bedenken hinter mir die steile Brücke hinauf in den Wagen. Es war mir, alswolle sie sagen: "Ich kenne dich ja." Drinnen band sie der Mauch mit freundlichem Zuspruch am Wandring sest. Noch einmal tätschelte ich ihr den Hals, dann mußte ich hinaus. Sie wolltemit, aber es ging nicht an . . .

Ans Bahngebäude gelehnt, sah ich zu, wie die übrigen Biehstücke eingeladen wurden. Einzelne taten störrisch und mußten mit vielen Schlägen in den Wagen getrieben werden. Liest stand an der Wand, sie konnte das Maul durch die Luke herausstrecken, doch weil der Strick sie hinderte, kam sie bloß mit dem blinden Auge dis über den Lukenrand hinauf. Wiederholt stieß sie ein kurzes, hestiges Brüllen aus. Es durchstach mich, mir war, sie wisse nun plößlich alles. Ich wollte begütigend ihren Namen rusen. Nein, es war wohl besser, wenn ich schwieg.

Inzwischen kam der Güterzug herangebraust; nach einigem Hin- und Hersahren war der Biehwagen fast in dessen Mitte eingefügt, das Signal zur Abfahrt ertönte.

Liest reckte noch immer das Maul aus der Luke und starrte mit dem erstorbenen Auge in die ihr entschwindende Welt. Ich sah dem Wagen angestrengt nach, bis der Zug in einem nahen Hügeleinschnitt verschwand . . .